

# Demokratisches Wochenblatt.

## Organ der Deutschen Volkspartei.

Leipzig, den 18. Januar.

1868.

Das Blatt erscheint jeden Sonnabend. Abonnementspreis vierteljährlich bei allen deutschen Postämtern sowie hier am Platz ein-  
jährlich Bringeelohn 12 1/2 Rgr. Einzelne Nummern 1 Rgr. Abonnements für Leipzig nehmen entgegen die Herren M. Dolge am Markt,  
Reichert Hauptstraße 27, G. Hofmann Brühl 40, G. Dehler Neumarkt 6, G. Richter Peterssteinweg 7, Leipziger Consumverein Universitäts-  
der Preis und die Expedition d. Blattes G. W. Volkath Windmühlstr. 14.

### Politische Uebersicht.

Die politische Lage Europas, so weit es sich um  
Regierungen handelt. Der Neujahrsempfang in den Tür-  
kei, dessen war wohlisch, aber Frankreich statt von Bayernen,  
der „heilig Chassepot“ bezieht sich recht augen-  
immerung in einem blutigen Barentanz mit der „heiligen  
in Gendnadel“ vor  
Ber an die zwei modernen Heiligen nicht glaubt, kann  
unterst einer gewissen Genugthuung zuschauen. — — —  
Zunächst erwartet man bloß einen Krieg zwischen den  
jährlischen Soldatenstaaten Frankreich und Preußen,  
u wo würde er lange auf sie beschränkt bleiben? Ausland  
braß Schwidelt in den christlichen Provinzen der Türkei eine wüh-  
Bruchliche Regalante, die auf die Abnüt eines großen Schlage  
er es können läßt. Die russische Regierung ist bekanntlich mit der  
jeht rühlichen aus Janigste befrundet. Griffe Rußland die  
frei an so wäre dies allerdings in so fern eine Diversion  
unden Preußens, als Oesterreich, dem man in Berlin ein  
bedachtig zutraut, dann um seine Grenzen zu kämpfen hätte,  
die und Frankreich nicht gegen Preußen unterstützen könnte. Allein  
er an Soke hat auch eine Rebrseite: England, das sonst unzwei-  
und bei neutral Liebe, müßte in die Aktion eintreten und für  
ächste Erhaltung des türkischen Reichs kämpfen, dessen Vernichtung  
ngsch durch Rußland die Vernichtung der englischen Machtstellung  
wend are. Die Allianz mit Rußland hätte also für Preußen den  
basi dabeil, daß sie ihm nicht nur Oesterreich, sondern auch  
ch, moßland auf den Hals bränte.  
en zu hoffen. Der „große deutsche Staatsmann“ ist dort  
vollständig von seinem Hehrer Bonaparte aus dem Felde ge-  
schlagen worden. Wie jetzt durch amtliche Aktenstücke festge-  
stellt ist, wurde Garibaldi von dem Grminister Ratazzi zu dem  
ungsten Römerzug verleitet. Ratazzi ist notorisch ein Werk-  
zeug Bonapartes, der die revolutionäre Kraft Italiens durch  
seinen Abreiß brechen, und einen Vorwand erlangen wollte,  
den „unkaufbaren“ Italienern den Fuß auf den Kragen zu  
legen. Das Eine, wie das Andere, hat er erreicht. — — —  
Inzwischen verführen es die Agenten des Grafen Bismarck  
in Süddeutschland mit „moralischen Eroberungen“. Sie  
benutzen das Volkparlament als Handhabe, es soll ein „Voll-  
parlament“ werden, als ob — von sonstigen Unmöglichkeiten  
abgesehen — ein „Vollparlament“ ohne Deutlich Oesterreich

möglich wäre. Leider ist den Süddeutschen Oesterreich zu nah,  
das sich ebenfalls auf „moralische Eroberungen“ verlegt hat,  
und damit den „Staat des deutschen Berufs“ gar sehr aus-  
sücht. Ein Hundertstel der Reformen, die in letzter Zeit Oester-  
reich zu Theil geworden sind, würde die genügsamen preuzi-  
schen „National-Liberalen“ und „Fortschrittsgente“ in den sie-  
bennten Himmel verlegen. Sogar der kleine misliche Triumph,  
die Entsernung des Grafen zur Lippe bewirkt zu haben, ist  
ihnen durch den neuen Justizminister entrisen worden, der sich  
recht gemächlich zu dem „reaktionären“ Programm seines  
Vorgängers bekant hat, und sich von demselben bloß durch  
größere Schärfe und Schlagfertigkeit unterscheidet. Unter  
die Rubrik der „moralischen Eroberungen“ Preußens gehört  
noch, daß die verhungernben Ostpreußen nach wie vor der  
Privatmiltärdienst überlassen sind, und daß im „Staat der  
Intelligenz“ für die nachbleibenden Schulden der  
Geld gesammelt wird.

Die „liberale Correspondenz“, ein Organ der preussischen  
Fortschrittspartei, enthält jüngst folgende Ausführungen:  
Der Bruch zwischen der „Fortschrittspartei“ in Preußen und der  
„Volkspartei“ in Süddeutschland ist um so schwerer auszugleichen,  
als auf der einen Seite die Fortschrittspartei in Preußen die Veränderungen  
des Jahres 1866 nicht bloß sehr ungerathen gefallen läßt, sondern trotz all  
ihres Widerwillens gegen die Art und Weise, wie sie herbeigeführt sind,  
doch auf keinen Fall die alten Zustände wieder herstellen will, während  
die Volkspartei in ihrer ganz berechtigten Opposition gegen die Art  
und Weise, wie die Dinge geschehen sind, die Besinnung und damit  
das Streben nicht aufgibt, diese Veränderungen selbst wieder rück-  
gängig zu machen.

Hierzu bemerkt die „Deutsche Volkszeitung“ in Hannover:  
Die „Volkspartei in Süddeutschland“ nimmt den Er-  
eignissen von 1866 gegenüber keine andere Stellung ein, als  
die Volkspartei in Mittel- und Norddeutschland. Gerade hierin  
hat sich, wie wir hören, auf dem Bamberger Delegirten-Con-  
gress eine allgemeine Uebereinstimmung innerdab der deutschen  
Volkspartei kundgegeben. Was dagegen die preussische Fort-  
schrittspartei anbelangt, so hat dieselbe den früher behaupteten  
Einflug dadurch eingebüßt, daß sie eben unterlassen hat, zu  
jenen Ereignissen entschiedene Stellung zu nehmen. Die von  
dieser Partei gemachte Unterscheidung zwischen den preussischen  
Erfolgen des Jahres 1866 und der Art und Weise, wie die-  
selben erreicht wurden, beweist wiederum nur jenen Mangel  
an Verständnis für die preussische Geschichte, welcher die Auf-  
stellung eines Programmes ermöglichte, das in einem Athem  
Freiheit und preussische Hoheit über Deutschland forderte. Das  
Jahr 1866, welches die Unvereinbarkeit dieser Forderungen

aufs Neue laut verkündete, hat bei den Mitgliedern der preussischen Fortschrittspartei, soweit dieselbe jetzt noch besteht, taube Ohren gefunden, während ihre früheren Gesinnungsgenossen, den Ruf der Zeit vernehmend, eines Theils unter Aufgabe der freiheitlichen Forderungen sich als „Nationale“ in das Lager der preussischen Regierung, der Volksherrschaft ihrer Harmonie-Idee, begeben haben, andern Theils unter Aufgabe der Hegemonie-Idee zu der deutschen Volkspartei, der Partei der freiheitlichen Einigung Gesamtdeutschlands übergetreten sind.

Wir stimmen der „deutschen Volkszeitung“ in allen Punkten bei. Es läßt sich zwar nicht leugnen, daß noch immer demokratische Elemente der „Fortschrittspartei“ angehören, allein dies verhindert nicht, daß dieselbe einen entschieden antidemokratischen, ja antidemokratischen Charakter trägt, und die Politik des Grafen Bismarck, wenn auch schmollend, unterstützt. Jedemfalls ist in Preußen kein gelundes politisches Leben möglich, so lange die Demokratie nicht als selbstständige Partei mit einem klaren, scharfen Programm hervortritt, und so der herrschenden Partei- und Ideenconfusion ein Ende macht.

Auf einer großen, von 4—5000 Arbeitern besuchten Versammlung, die am 12. v. Mon. in Wien statt hatte, erfochten die Sozialisten einen glänzenden Sieg über die sog. Schulzeaner, die mit wenigen Ausnahmen zu den ehemaligen Gegnern übergingen.

In Frankreich verheert die Regierung von Tag zu Tag an Boden. Zu dem Grimm über die unterdrückte Freiheit über die schmachvolle auswärtige Politik, namentlich die an den Caribaldianern gemachte „Probe“ der „wunderthätigen“ Chassipol-Gewehre, kommt der herrschende Nothstand hinzu für den die Regierung mit Recht verantwortlich gemacht wird. Wir sagen mit Recht. Denn wenn die Regierung auch das Weiter nicht in ihrer Gewalt hat, und nicht direct an der Geschäftsführung Schuld ist, so hat sie doch durch ihr despotisches Verwaltungssystem die innere Thätigkeit des Staateskörpers gelähmt, das Volk hilflos den Angriffen des Gläubers preisgegeben. Der Absolutismus will die Vorsehung auf Erden spielen. Jetzt erntet er die Frucht seiner Thorheit.

Die revolutionären Vorzeichen häufen sich. Paris hatte vor Kurzem eine kleine Exacte, die ohne die Nachgiebigkeit der Behörden zu einem ernsthaften Straßenkampf, vielleicht zu einer Revolution hätte werden können. Der Gesang der Marschallaise und das Ca ira, und der Ruf: „Es lebe die Republik“ bewies dem Kaiser, daß die Erinnerungen an 1793, an 1830, und 1848 nicht erloschen sind. Nicht besser ist die Stimmung in den Provinzen. Bei zwei Erziehungswahlen für den gesetzgebenden Körper sind die Regierungscandidaten geschlagen worden, obgleich die Präferenzen, wir hätten fast geschrieben, die Landräthe, ihren ganzen Einfluß — alle Mittel der Bestechung und Einschüchterung — gegen die Candidaten der Opposition mit der bekannten Rücksichtslosigkeit geltend gemacht hatten.

Beziehend für das Verhältnis Rußlands zu Oesterreich ist folgender Auszug aus einem Petersburger Blatt, der „Wizwaja Biednost“:

„Was unsere Beziehungen zu Oesterreich betrifft, so betonen wir uns da in einer Ausnahmestellung. Dieses Kaiserthum ist der einzige systematische Feind Rußlands, der einzige Gegner, welcher, wenn man so sagen kann, das ererbte und geographische Recht hat, unser Feind zu sein. v. h. der Ausbreitung der russischen Macht im Südosten Europas zu widersehen. Ebenso haben wir wieder von unserer Seite das Recht gegen die Ausdehnung und Stärkung Oesterreichs an der unteren Donau thätig zu sein. Unsere Politik im Südosten Europas ist, ihren Ziele und ihren In-

teressen zufolge, der Politik Oesterreichs geradezu entgegengesetzt, und wir müssen gestehen, daß für Rußland kein gefährlicherer Feind existiren könnte, als ein im Innern gehärtetes, in nationaler Beziehung nichts weniger als einer regelmäßigen völkswirtschaftlichen Entwicklung sich erstreckendes Oesterreich, welches durch mittelst seiner festen Stellung an der mittleren Donau schon Einfluß bis zur Mündung dieses Stromes, ja bis ins Balkangebirge hinein vergrößern würde.“

Im weiteren Verlauf des Artikels wird zwar gestillt, „Rußland könne Oesterreich den Krieg nicht deshalb erklären, weil es ihm künftig gefährlich werden könnte; andre Ursachen nicht vorhanden“ — indeß das ist nur eine hohle Redensart. Oesterreich war nie eine angreifende Macht, und kann es nie werden, am wenigsten, wenn es in seiner Freiheit die Entwicklung fortführt. Aber Rußland ist eine angreifende Macht, ein Erobererstaat, es weht seit anderthalb Jahrhunderten nach dem Besitze der Türkei und der Weg nach Konstantinopel geht über die Trümmer Oesterreichs hind.

In der alten Welt Völker, die sich vergeblich abmühen, in ihre Regierungen nur gemeinnützige Bahnen zu bringen, auf der neuen Welt, eine Regierung, die sich vergeblich abmühen, das Volk von gemeinnützigen Bahnen abzuwenden. Präsi Johnson, den die Vorbereiter Europäischer Staatsmänner in Schlafes lassen, will den Amerikanern durch die Errichtung einer starken Regierung verschaffen; allein die bösen Amerikaner wollen nichts davon wissen, und sind leider in der Freiheit so stark, daß der oberste Beamte nicht einmal einen ernstlichen Verfassungskonflikt anzufertigen vermag.

Der hiesige Pädagogische Verein, Herausgeber der schiedenen liberalen, Leipzig'scher Blätter für Pädagogik hat gende Petition an den sächsischen Landtag vorbereitet:

Der hohe Landtag wolle bei der künftigen Regierung an drücklich darauf hinarbeiten, daß zum Zwecke der Reorganisation des Schulwesens im Königreiche Sachsen mit thunlichster Beschleunigung eine zeitgemäße Abänderung des gegenwärtigen Volksschulgesetzes, resp. die Ausarbeitung eines neuen vorgenommen werde und daß hierbei hauptsächlich folgende Gesichtspunkte maßgebend seien:

- 1) Die Bildung, welche der Staat dem Lehrer gewährt, muß eine höhere werden, als sie bisher gewesen ist. Der Lehrer muß neben einer allgemeinen Bildung, welche dem Ziele einer Normal- oder Lehrerschule gleichkommt, eine der heutigen Pädagogik entsprechende Fachbildung erhalten.
  - 2) Die Leitung und Beaufsichtigung der Schule ist ausschließlich Pädagogen von Fach zu übertragen, die Staat ist also von der Aufsicht der Geistlichen zu befreien; den Gemeinden ist eine beschränkte Aufsicht zuzugestehen.
  - 3) Dem Lehrerkollegium ist eine bestimmte Theilnahme an Angelegenheiten der Schule, in der Gemeinde wie im Staate, zu sichern.
  - 4) Des Lehrers außeramtliche Handlungsbereitschaft ist nur durch den allgemeinen Landesgesetz, seine amtliche Thätigkeit dagegen nach dem Civilstaatsdienengesetz vom 5. März 1835 zu beurtheilen. Demgemäß sind alle bisherige Bestimmungen, welche ihm eine civile Stellung verleihen, insbesondere die §§. 53 und 54 des Schulgesetzes vom 6. Juni 1835, das Gesetz vom 3. Mai 1851 und die Bestimmungen vom 5. Mai desselben Jahres und vom 16. Febr. 1852 außer Kraft zu setzen.
- Ein Vorgehen in dieser Weise ist entschieden an der

was den 1. Punkt anbelangt, in Sachsen nicht allein ein-  
 ntgegenge Dorfschullehrer mit der Conzeßion ausgestattet sind,  
 ein geschulterter auszubilden, und eine Anstalt besteht (Nebensam-  
 im Inn) wo in einem 3-jährigen Curfus Handwerker aller Art zu  
 niges Kern gebildet werden, sondern auch die eigentlichen Schul-  
 chen Seminäre einerseits nicht mit den gehörigen und mit ge-  
 welsbesten Lehrkräften versehen sind, um etwas Tüchtiges leisten  
 onau können, andererseits unter einem Regulative leiden, welches  
 ins Volkstums- und Volkunterricht im Uebermaße begünstigt, da-  
 en Naturgeschichte, Geschichte u. s. w. desgl. Pädagogik  
 war göstlich vernachlässigt. Der 2. Punkt ist neuerdings so viel  
 als erste Sprache gekommen, daß er weiterer Bemerkungen kaum  
 dre Urfaßt. Die 3. Forderung zielt darauf ab, dem Lehrer in  
 hoble Gemeinde einen Platz in der Local-Schuldeputation (Schul-  
 und Stand) zu verschaffen, und ihm sodann Gelegenheit zu geben,  
 treiblich Landes-Schulsynoden, welche etwa nach dem Muster unserer  
 ausgeübels- und Gewerkekammern zusammenzuziehen waren, auch  
 h Jahren Einfluß auf das gesammte Schulwesen des Landes  
 ab zu haben. Der 4. Punkt betrifft eine Anzahl Gesetze und  
 reitbestimmungen, von denen die am schwersten drückenden aus-  
 abmü Zeit der ärgsten Reaction berühren. Es wird genügen,  
 ringen auf hinzuweisen, daß 1. B. eine gesetzliche Bestimmung  
 abmü, welche des Lehrers Abiegung schon decretirt, wenn nur  
 Präß gewisser Verdacht gegen ihn vorliegt; eine andre, die ihm  
 nner in Genuß einer allgemeinen Amnestie verklümmert, endlich  
 Regime dritte, welche ihm die Theilnahme an politischen Vereinen  
 und Versammlungen streng verbietet u. s. w. Der 5. Punkt  
 r in 1. Der Pädagogische Verein beabsichtigt eine allgemeine Ag-  
 mal von 2000 zu Gunsten seiner Petition hervorzurufen.

**Die Noth im Erzgebirge.**

Man schreibt uns  
 Die überall in Norddeutschland und anderen Ländern, so-  
 ung sich in solcher die Industrie, die vorzüglichste Nahrungsquelle  
 Reorg, die sozialen Verhältnisse der traurigsten Art sind, so ist  
 unendlich im sächsischen Erzgebirge die Noth auf einem Höhepunkte  
 ward gelangt, der Schlimmes befürchten läßt. Nachdem die In-  
 n Noth dieses Districtes schon durch den italienischen Krieg, so-  
 nde durch den in Amerika mit seiner Baumwollentriffs schwere  
 dange schitten hat, damit es, als wenn ihr der letzte vren-  
 gewaltig bismarcksche Grobermuthzug den Todesstoß verlegt hätte,  
 ist, seitdem Arbeit fast zur Ausnahme geworden ist, Tausende  
 ert ermen Weber und Wirter, die bei voller Arbeit nur das  
 heimliche Brod verdienen, sind ohne Beschäftigung und somit  
 ohne Nahrung, und sehr Viele sind genöthigt ihr und der  
 übrigen Brod von der Milde begüterterer Mitmenschen zu er-  
 halten, und das die Aushülfsquelle nicht mehr lange fließen wird,  
 zu hat na voraussehen, denn bei der enormen Zahl der Unter-  
 nicht übung-Bedürftigen wird das Gebvermögen und die Lust zum  
 geben bald zu Ende sein, dazu der harte Winter, und die  
 heurung der Lebensmittel, welche beide an Dauer weitzeifen.  
 ab, wie manche Thräne des Kummers verliß unbemerkt in den  
 Augen der Mutter, deren Kinder nach Brod jammern, wie  
 handet Scäfer verhallt ungehört! Wahrlich, das Loos unter  
 Arbeit ist ein äußerst trauriges. Wie glücklich ist noch der,  
 igt er an wenig Arbeit erhält. Dars er doch haben, nach Aus-  
 übung des ihm gewordenen Auftrages für sich und die lieben  
 entigen auf einige Tage Lebensmittel beschaffen zu können.  
 Bei Ausbleibung aller der Kräfte, die die Noth noch nicht auf-  
 reibt hat, arbeitet er unwerthronen Tag und Nacht, bis er  
 eine Aufgabe erfüllt hat, und ist dann mit Freuden zum  
 Arbeitgeber, erwartend, dort für seine Arbeit den Lohn zu er-

halten, der, so sorglich er auch ist, doch zu Brod für einige Tage  
 langen würde. Aber er rechnet nicht wie das Kapital. Unglücklicher-  
 weise hat er einige kleine Fehler in der Waare. Wenn diese  
 auch den Werth der Waare nicht im Geringsten vermindern,  
 so ist doch der Arbeitgeber ein strenger Richter und weiß diese  
 Fehler zu bestrafen, indem er, nach Gutdünken, den Lohn ver-  
 ringert. Ihn kümmert nicht die Noth und Sorge, die in den  
 Falten der Sterne wohnen, nicht die Thräne kann ihn führen,  
 die über die abgemagerten Wangen rinnt, der Abzug ist dik-  
 tirt und wird gemacht. Damit der Schimmer des Goldes in  
 seinem luxuriösen Dabeim nicht vermindert werde, damit er in  
 prächtiger Karosse von Vergnügen zu Vergnügen eilen kann,  
 müssen die, in deren Schweize ihm der Reichthum verliß, darben,  
 hat er Mittel erfunden, selbst den so geringen Lohn noch mehr  
 zu kürzen. Und der arme Arbeiter, der so viele seiner  
 schönsten Hoffnungen in die Kasse der Reichen versinken sah, er  
 hat kein Recht, als zu jammern und höchstens für sich zu  
 murren. Selbst wenn er sich der gänzlichen Entziehung der  
 Arbeit ansehen wollte, so hat er keinen gesetzlichen Anhalt, der  
 ihn schützen könnte. Und da jeder Richter nur nach dem  
 Gesetze Urtheil sprechen darf, ist der Arbeitgeber in seiner  
 Strafgewalt unbeschränkt und kann dem Arbeiter täglich be-  
 weisen, daß auch in einem geordneten Staate die ärgste des-  
 potische Pöschamirtheitschaft herrschen kann. Um noch den Reib  
 des Leidens recht voll zu machen, kommt die moderne Staats-  
 lunk mit ihren enormen Ausgaben, ihrem immerwährenden  
 Kriegesgeschrei, womit sie Handel und Wandel lähmt, und ihrer  
 Steuervertheilung, die 1/10 der öffentlichen Lasten auf den Ar-  
 beiter wälzt. Wie bitterer Lohn klingen die schönen Worte  
 von Hilfscomitös, Straßenbauern u. s. w. Das Alles ist nur  
 kindische Spielerei Angesichts der Noth, mit der die Noth auf  
 dem Arbeiter lastet. Nicht hellerweise Abschlagszahlungen, nein  
 das ganze Kapital der Schuld, die man gegen den Arbeiter  
 hat, nicht schöne Reden und Bettelbittungen, nein nur des Arbei-  
 ters volles Recht, die volle Freiheit zum Gebrauch seiner geistigen  
 und physischen Kräfte, und seine Gleichstellung, können die Noth  
 verscheuchen.

**Die Wiederherstellung Polens.**

Als im Jahre 1757 der bekannte Chevalier De Con von  
 einer geheimen Mission am russischen Hofe nach Paris zurück-  
 kehrte, brachte er ein Dokument mit, welches in dem Archive  
 des auswärtigen Ministeriums deponirt wurde. Es war das  
 Testament Peters des Großen. Am Jahre 1826 veröffentlichte  
 Gallardet in Paris die Memoiren des Chevalier De Con mit der  
 ausdrücklichen Bemerkung, daß dieselben dem Archive des Mi-  
 nisteriums des Auswärtigen in Frankreich entnommen und der  
 darin abgedruckte Wille Peters des Großen das einzige voll-  
 ständige Grundlar sei. Die Memoiren wurden sofort confir-  
 mirt, was bei der Schweißpapelei des Bürgerkönigs Louis Phi-  
 lippe gegen den Czaren Nikolsaus sehr erklärlich ist. Inzwischen  
 erschien unmittelbar darauf in Belgien ein Nachdruck der Me-  
 moiren, und dieser Nachdruck ist jetzt noch vorhanden. Wie  
 wollen nicht den Nachweis führen, daß dieses Testament wirk-  
 lich in dem Kopfe Peters des Großen existirungen, und von  
 ihm entweder eigenhändig, widergesprochen, oder dikirt worden  
 sei. Aber wir wollen hervorheben, daß die Politik Rußlands  
 thatsächlich der Rücksicht gefolgt ist und folgt, welche ihr  
 in diesem Altentwurf vorgezeichnet worden ist.  
 Die Einleitung des Testaments entwickelt die Ueberzeu-  
 gung Peters, daß Rußland von der Vorsehung, welche das  
 römische Volk durch die Einfälle der Barbaren wiedergeboren

habe, zur Ausdehnung seiner Macht über den Osten und Westen berufen sei. Dann heißt es in wortgetreuer Uebersetzung weiter:  
 1. Die Russen müssen in einem fortwährenden Kriegszustande erhalten werden, um die kriegerischen Neigungen des Heeres zu bewahren. Keine Ruhe, außer um die Finanzen zu verbessern, das Heer zu rekrutiren, und um den geeigneten Augenblick zum Angriff abzuwarten. Auf diese Weise dient der Frieden für den Krieg und der Krieg für den Frieden, im Interesse der Vergrößerung und des erhöhten Wohlstandes von Rußland.

2. Wir müssen auf jede mögliche Weise aus den bestunterrichteten Nationen Europas Generale für die Zeit des Krieges und Befehre für die Zeit des Friedens zu uns heranziehen, damit die russische Nation von den Vorzügen der anderen Länder Vortheil ziehe, ohne einen Einzigen der Ihrigen zu verlieren.

3. Bei jeder Gelegenheit müssen wir an den Ereignissen und Streitigkeiten jeder Art in Europa theilnehmen, vor allen Dingen an denen Deutschlands, welches, da es uns am nächsten gelegen, von dem unmittelbaren Interesse ist.

4. Polen muß zerrissen werden, indem wir dort Anordnung und feste Eiferfucht erhalten; die Einfuhrreichen müssen mit Geld gewonnen werden; der Reichstag muß beinflusst und besucht werden, um auf die Königswahl einzuwirken; wir müssen für uns dort Anhänger gewinnen, sie belohnen, russische Truppen hinschicken und sie dort lassen, bis sie eine Gelegenheit gefunden haben, für immer dort zu bleiben. Sollten die benachbarten Mächte Schwierigkeiten erheben, so müssen sie einweilen durch Theilung zufriedengestellt werden, bis wir ihnen wieder abnehmen können, was wir ihnen bewilligt haben.

5. Wir müssen von Schweden so viel an uns reißen, als wir können, und es vordringlich, daß wir von jenem Staate angegriffen werden; damit wir einen Vorwand zu seiner Unterjochung haben. In Rücksicht auf dieses Ziel müssen wir Schweden von Dänemark und Dänemark von Schweden trennen, und ihre Eiferfucht sorgfältig aufrecht erhalten.

6. Die Frauen der russischen Prinzen sind stets unter den deutschen Prinzessinnen zu wählen, um die Familienverbindungen zu vervielfältigen, die Interessen zu vergemeinschaftlichen und auf diese Weise Deutschland an unsere Sache zu fesseln, indem wir dort unseren Einfluß verstärken.

7. Hauptsächlich müssen wir das Bündniß mit England für den Handel suchen, weil diese Macht uns am meisten für seine Flotte braucht; und uns für die Entwicklung der unteren äußerst nützlich sein kann. Wir müssen unser Bauholz und andere Produkte gegen Englands Gold eintauschen und zwischen ihren Küsten und Seelüden and den unseren ununterbrochene Verbindungen anknüpfen, welche die Kauf- und Seelente dieses Landes für die Seefahrt und den Handel bilden werden.

8. Wir müssen uns ununterbrochen gegen den Norden hin, die Ostsee entlang, und gegen den Süden hin, das schwarze Meer entlang, ausdehnen.

9. Wir müssen so weit als möglich gegen Konstantinopel und Ost-Indien vorrücken. Wer dort regiert, wird in Wahrheit Herr der Welt sein. Deshalb müssen wir fortwährend Kriege erregen, bald mit der Türkei, bald mit Persien; Schiffsweissen am schwarzen Meere errichten, nach und nach sowohl von diesem Meere als der Ostsee Besitz ergreifen, welches zum Gelingen des Projekts doppelt notwendig ist. Wir müssen den Fall Persiens befehlen, bis zum persischen Meerbusen vordringen, wo möglich den alten Handel der

Perante über Syrien wieder herstellen, und bis nach Vorderindien, welches das Emporium der Welt ist. Sind wir mal hier, so brauchen wir das Gold Englands nicht mehr.

10. Wir müssen sorgfältig die Allianz von Teufeln und aufrecht erhalten; scheinbar keine Abreden in künftige Beherrschung Deutschlands unterstügen und im heimlichen die Eiferfucht der Fürsten gegen Oesterreich sein. Wir müssen Jeden und Alle (die Fürsten) belassen, Gälse bei Rußland zu suchen und eine von Protektion über das Land ausüben, unsere künftige Heerrschaft vorbereiten machen.

11. Wir müssen das Haus Oesterreich bei der Vertheilung der Fürsten aus Europa interessieren und seine Eiferfucht der Eroberung von Konstantinopel unschädlich machen, wir entweder zwischen ihm und den alten Staaten von einem Krieg ansuchen, oder ihm einen Theil der Eroberung abtreten, um ihm denselben später wieder zu entreißen.

12. Wir müssen alle nichtchristlichen oder schismatischen Griechen, welche in Ungarn, der Türkei und dem südlichen Polen zerstreut sind, um uns sammeln. Wir müssen in ihrem Mittelpunkte, ihrer Stube machen und auf diese im Voraus ein allgemeines Ubergewicht, eine Art von Aethum oder priesterlicher Oberhoheit gründen. Dieck Ge werden eben so viele Freunde im Herzen jedes ungerer sein.

13. Nachdem Schweden zerstückelt, Persien überwunden, Polen unterjocht, die Türkei erobert, unsere Heere vereinigt, baltische und schwarze Meer von unseren Schiffen überzogen sind, müssen wir gesondert und im Geheimen ein dem von Versailles, dann dem von Wien das Anerbieten machen mit uns die Welt Herrschaft zu theilen. Wenn eine von beiden Mächten unser Anerbieten annimmt (was keinem unterliegt, wenn wir ihrem Ehrgeiz und ihrer Einbildung schmeicheln); dann müssen wir diese benutzen, um die andere zu führen. Dann müssen wir schließlich die abrigbleibende richten, indem wir einen Kampf beginnen, dessen Ausgang nicht zweifelhaft sein kann, weil Rußland zu der Zeit beider Osten und einen großen Theil Europas besitzen wird.

14. Wenn, was nicht wahrscheinlich ist, beide Mächte Vorschlag Rußlands zurückweisen, so müssen wir die Eine die Andere aufheben und beide bis zur Erschöpfung für Kriege lassen. Dann wird Rußland den geeigneten Augenblick ergreifen und seine in Bereitschaft gehaltenen Truppen über Deutschland ergießen, während zwei beträchtliche Heere, die eine vom Nowischen Meere, die andere vom von Archangel aus, mit asiatischen Vorden bemannt, unter Deckung der bewaffneten Flotten des schwarzen Meeres und Ostsee vorrücken. Auf dem Mittelmeer und dem Ocean gehend, werden sie auf der einen Seite Frankreich überzogen, während sie auf der anderen Deutschland angreifen; wenn diese beiden Länder überwunden sind, so wird der von Europa leicht und ohne Verzug unter das Joch beugen.

Auf diese Weise kann und muß Europa unterworfen werden.

Von Preußen, dem handgerechten Werkzeug der russischen Politik seit den letzten sechzig Jahren, ist in dem Testamente keine Rede. Dieser Umstand darf wohl unter den Beweismitteln betrachtet werden, daß das Testament Peters des Großen nicht das untergeschobene Nachwerk einer späteren Zeit Preußens war zur Zeit Peters nur ein kleines Land, und russische Testator hatte daher keine Veranlassung, den Kurfürsten von Brandenburg, der bei Peters Tode erst seit 25 Jahren Königskrone trug, unter den übrigen deutschen Fürsten be-

ders auszuzeichnen. Dafür genosß Preußen die Ehre einer besonderen Denkschrift, welche im Jahre 1857 von dem russischen Kabinett zur Instruktion für den jetzigen Kaiser entworfen wurde. Wir werden später ausführlich darauf zurückkommen.

Hatten wir die Thatsachen zu den einzelnen Abschnitten des Testaments, so ist es zunächst jedem Geschichtskundigen bekannt genug, daß Rußland seit der ersten Theilung Polens bis auf unsere Tage nie Frieden gehabt hat. Die napoleonischen Kriege haben die russischen Heere in Italien, der Schweiz, Deutschland und Frankreich. Während des Friedens von 1815 begann die Eroberung des Kaukasus, welche von dem Krimkrieg unterbrochen, 1864 vollendet wurde. Dann folgte im Westen der letzte Verzeihungsgedanke Polens, während im Osten die russischen Heere bis nach Volhara vordrangen.

Eben so bekannt ist es, daß wie Peter der Große selbst, so seine Nachfolger ihren Bedarf an Diplomaten und Staatsmännern, Schriftstellern, Gelehrten und Offizieren der Flotte und des Landheeres aus Europa bezogen, bis unter dem vorigen Kaiser Ausfluß der fremden Talente nicht mehr zu bedürfen glaubte. Es waren Deutsche, Schweizer, Engländer, Franzosen, Schweden, Griechen, Italiener, welche für die Kultur zu arbeiten glaubten, während sie Rußland nur geschickt zur Velteroberung machten. Reschikoff, Larmann, Rüdiger, Alayroth, Pallas, Diebitsch waren Deutsche, Güler, Scharbe, Lesort Schweizer, Capo d'Istria ein Grieche, Joffe ein Schwede, Panin ein Italiener, Pozzo di Borgo ein Corsikaner, Schring ein Däne; Belluschi ein Schotte, Dimeval, Elton, Grey, Paul Jones waren Engländer, de Severin, Dubail, Alderot, Chardon und de Marigny Franzosen. Wir haben nur einige wenige und bekannte Namen herangezogen. Mit Hilfe eines biographischen Verzeichnisses könnte man ihre Zahl fast ins Unendliche vermehren. Dagegen giebt der gothische Kalender den erlaubbenslichen Ausschlag, wie getreu die russischen Regenten der Vorschritt nachgekommen sind, die Bräutern ihres Hauses mit deutschen Prinzessinnen zu vermählen und umgekehrt russische Prinzessinnen an deutsche Fürsten zu verheirathen. Bei diesen Heirathen ist das wichtige Moment nicht zu vergessen, daß russische Prinzessinnen, welche auswärtige Fürsten heirathen, wie ihre Religion ändern dürfen, während die nach Rußland verheiratheten Prinzessinnen stets den griechisch-katholischen Glauben annehmen müssen. Es ist bewundernswürdig, wie gefällig sich die deutschen Höfe stets gegen diese wohlbedenklüche Vorschritt bewiesen haben. Gegenwärtig sind die olesach verhältnißmässigen Verwandtschaften noch vermehrt worden durch die Vermählung der dänischen Prinzessin Alexander mit dem Thronfolger von England, deren Schwester mit dem Thronfolger von Rußland und deren Bruders mit einer russischen Prinzessin, und dadurch Rußlands Einfluß und Ansprüche auf Dänemark und Griechenland verstärkt und gefestigt worden.

### Weisse Sklaven.

Luga, den 9. Januar 1868.

Ich erlaube mir, Ihnen die traurige Lage der Wittwe Christiane Wibelmine Bethermann, wohnhaft in Erdbach, mitzutheilen. Der Mann gedachter Wittwe hieß August Friedrich Bethermann und starb als Bauer auf der sogenannten „Neuen Hundgrube“ an, und zwar vom 18. Februar 1862 bis 1. Septbr. 1866 laut Arbeitsbuch, Zeugniß vom 8. Jan. an 1867. Selbiger wurde von einem Etwas Koble auf das Rückgrad getroffen, in Folge dessen er 24 Wochen im Krankensutte zubrachte; hierauf fuhr

er vom 1. Mai 1867 wieder an, jedoch dauernd mit Unterbrechung bis zum 4. Juli selbigen Jahres. Von da an war es Bethermann nicht wieder möglich, auf Arbeit zu gehen, er erhielt nun hier 2 Monate regelmäßige Unterstützung, und dann wurde ihm alle Unterstützung vom „Beit. Neue Hundgrube“ entzogen, der einfache Grund war Dr. Sieber, Bergarzt (Anaptychastarzt für Luga), attestirte Bethermann für gesund, und in Folge dessen hielt man dessen Krankheit für Beseitigung. Leider wußte Bethermann zu gut, daß dem nicht so sein konnte und ließ sich darauf hin von Dr. Michael, damals Arzt in Oleschitz, noch einmal untersuchen, welcher ihm dem „Beit.“ gegenüber der Wahrheit getreu attestirte, daß er zur Bergarbeit nicht wieder taugbar sei, was aber auf eine weitere Unterstützung keine Wirkung äbte. Bethermann mochte immerhin krank sein, doch eine Unterstützung konnte er nicht wieder erlangen.

Hierbei ist zu bemerken, daß Bethermann, als er das letzte Krankensutte erbot, etwas unwohlthunenden Zustandes war, in welchem Grade, können wir natürlich nicht nachweisen; auch gab man Bethermann das Geld deshalb selbst nicht in die Hände, sondern am andern Tage seiner Frau, das bei einem Halbpunkt, wenn auch keinen gerechten, Bethermann keine Unterstützung zu entziehen.

Der Obersteiger Müller selbigen Werkes ertheilte ihm den Rath, er solle sich Urlaub nehmen, um später wieder als kräftiges Mitglied eintreten zu können, was Bethermann auch befolgte; vom 1. Septbr. 1866 bis mit 15. Juli 1867 hat er sich mit gedachtem Urlaub begnügt, und von da an, weil er immer noch nicht gesund war und seine freie Zeit nicht zu anderweitigen Arbeiten verwenden konnte, und nur Urlaub aus Furcht, seiner Kasse verlustig zu werden, genommen hatte, meldete sich selbiger, bei der Kasse angenommen zu werden. Das war um die Zeit des Unglücks vom 1. Juli 1867 bei „Neue Hundgrube“. Betriebsdirektor Kneisel von Gottesleben erlaubte sich, die anderen Werke, „Hundgrube“, „Bedwigshacht“, „Wesphalia“ u. s. w. von dieser Kasse abzulondern, was bis heute noch, wie ich privatim weiß, Prozeßsache ist; und darauf hin, weil Kneisel gerade jetzt die Verwaltung über gedachten Kassenverband hat, und die anderen Werke nicht über Gelder zu verfügen haben, war Bethermann's Unterstützung formlich verloren.

Bethermann starb am 10. Novbr. 1867. Das beiliegende Zeugniß beweist, daß er in Folge seiner Verunglückung, von wo an er nicht wieder gesund ward, diesen Tod starb. Er hinterläßt eine Wittwe mit 6 Kindern unter 14 Jahren, welche bis jetzt weder für sich noch für ihre Kinder unterstützt wird; auch haben diese Hinterlassenen kein Begräbnisgeld, wie andere Knappheitsmitglieder, für den Bestorbenden erhalten.

Bethermann gehörte dieser Kasse seit dem 2. Juni 1857 an, welches Ehe laut Zeugniß, Seite 14 des Arbeitsbuchs finden werden. Der Schacht „Gimrad“, wo Bethermann zuerst Bergmann war, blieb stehen und er wurde von dort nach „Montania“ geholt, „Montania“ blieb ebenfalls stehen, und nun mußte er vom 14. October 1861 bis zum 18. Februar 1862 warten, um in seine Kasse wieder eintreten zu können.

„Montania“, „Wesphalia“, „Neue Hundgrube“, „Gottesleben“, „Schacht“ und „Bedwigshacht“ haben schon seit Jahren eine Bergknappheits-Kasse, mithin ist Bethermann 10 Jahre und 5 Monate bei gedachter Kasse gewesen und was erdort seine Frau von Kinder weder für sich noch für ihre Kinder eine Unterstützung.

Wir haben obigen Brief völlig unverändert wiedergegeben. Die Wahrheit bedarf keines Schutzes. Das Arbeitsbuch Bethermanns, welches uns vorliegt, bestätigt die Richtig-

fest der gemachten Mittheilungen. Das zuerst erwähnte ärztliche Zeugnis lautet: Unterzochener beschleunigt hierdurch, daß der unerwartet schnelle Tod durch Gehirnoplexie in dem ersten Stadium einer hinterlassenen Lungenerkrankung bei dem Herten über August Beitzmann in Erlham aller Wahrscheinlichkeit nach die Folge der vor Jahren auf der Reinen Friedgrube erfolgten Verlegung des oberen Theils der Wirbelsäule gewesen ist.

Oberlungw. den 30. Decbr. Louis Baltzer.

Es versteht sich, daß wir Alles aufreizen werden, um der Pöbel zu ihrem Recht zu verhelfen. Bei wird sich aber nicht schon lassen, weil nach den gegenwärtigen Einrichtungen die Grundbesitzer mit den Knappschaffstassen, das ist mit dem Eigenthum der Bergarbeiter nach Belieben schalten und walten können. Statt das Wohl der Arbeiter zu fördern, sind die Knappschaffstassen in den Händen der Kapitalisten Werkzeuge der Unterdrückung geworden. Diesem schändlichen Mißbrauch muß gesteuert, eine gesetzliche Abhilfe bewirkt werden. Der neue Berggesetzentwurf enthält keine genügenden Bestimmungen, die Bergarbeiter dürfen also in ihren Anforderungen nicht erlahmen. Auf die Unterstüßung des demokratischen Wochenblattes dürfen sie rechnen.

**Aus England.**

Der hiesige Schrecken dauert fort. Die Magistrate sowohl in London als anderswo haben vollauf zu thun. Special-Konstabler einzuschwören. Tausende stellen sich zu Konstablern an, weil es Mode ist, damit sie nicht in den Verdacht gerathen, irgend Sympathien zu hegen, und Tausende werden eingeschworen, weil es die Arbeitgeber von ihren Arbeitern, Verführern, Ladendienern u. s. w. verlangen, und weil in vielen Fällen eine Beigerung die Entlassung zur sicheren Folge haben würde. Indessen lassen sich doch nicht alle Arbeiter so mit Nichts für nichts im Bockhorn fangen. Vor einigen Tagen stellte der Besitzer einer Möbel-Fabrik seinen 370 Arbeitern den Antrag, sich einschwoeren zu lassen, die Arbeiter erboten sich Bedenken und hielten nach beendigter Arbeit eine formelle Versammlung in der Fabrik selbst, wo die Frage zweckmäßig erörtert und folgender Beschluß gefaßt wurde: Das wir, die Beschäftigten der Herren Holland und Söhne, während wir unsere Treue und Ergebenheit an die Königin und die Konstitution unseres Vaterlandes ausdrücken und die schreckliche Greuelthat, begangen von sogenannten Feniers, aufs höchste verdammen, dennoch glauben, daß die Handlungen jener Verführer Leute sehr übertrieben und die Bejorgnis und der Alarm, zu welchen sie Veranlassung gegeben, sehr überspannt worden sind. Wir bezweigen daher, uns unter der gegenwärtigen Regierung als Special-Konstabler einschwoeren zu lassen, indem wir bezeichnen, daß die Regierung eine solche Pflicht bezeugen könnte, um legale und der Ordnung gemäße öffentliche Versammlungen zu unterdrücken. Gleichzeitig wurden Vorrichtungen getroffen, im Fall der Noth die Fabrik zu schließen, und sofort Waagenposten aufgestellt. Vor einigen Tagen wurde die Möglichkeit der Verreibung der Irlander aus den Werkstätten und Fabriken Englands in einem Leitartikel der Times besprochen. Der Artikel ist allgemein so ausgelegt worden, als habe der Wunsch den Gedanken erzeugt, ob in den erhabenen Schichten der englischen Gesellschaft solche Pläne ausgefaßt worden oder nicht, mag ich weiter zu behaupten noch zu verneinen, aber wunderbar übereinstimmend mit besagtem

Artikel ist eine Rede des Sir John Lubbock, Minister des öffentlichen und freien öffentlichen Rechts, welche vor einigen Tagen bei Gelegenheit der Eröffnung einer parlamentarischen Session hielt. Nachdem er die Fenier in den schändlichsten Ausdrücken denuntzierte, sagt er: „Alle diese, den die Institutionen ihres Vaterlandes am Herzen liegenden, sollten als individuelle Bürger ihre Schulpflicht thun und Jeden aus ihrer Mitte vertreiben, der die Harmonie des hiesigen glücklichen England's stört.“ Im weiteren Verlauf seiner Rede erklärte er, das Angebot der Fenier Verschwörung man die Partei-Differenzen und Trennungen fallen lassen und sich gegen den gemeinsamen Feind verbünden sollte. Er erklärte ferner, im Namen der Regierung, daß die Macht, welche das Gesetz verleihe, hinreichend die Verschwörung „auszulöschen.“ Die heutigen Zeitungen enthalten einen Brief von Sekretär der konservativen Arbeiter-Association, einer Gesellschaft von Parteigängern des gegenwärtigen Ministeriums, in welcher eine beabsichtigte Anti-Fenier-Demonstration angezeigt wird. Der Brief ist datirt: 11 Parhamont Street, einige Häuser von der Staatskanzlei. Eine Berliner Arbeiter-Gesellschaft, die ihr Sitz auf dem Schlossplatz oder Unter den Linden hätte, würde eben so proletarischer Natur sein als diese Londoner Workingmens Conservative Association.

Mit dem „Ausfluchen“ hat es keine Schwierigkeiten. Am 17. Febr. 1866, einem Sonnabend, spät Abends, versprach das liberale Ministerium von Russell, Gladstone und Cobden, in einer außerordentlichen Parlaments-Sitzung die Fenier Verschwörung auszulöschen, wenn das Parlament dem habeas Corpus Acte — die Garantie der persönlichen Freiheit in Irland zu suspendiren. Mit 358 gegen 8 Stimmen wurde der Vorschlag angenommen. Das Resultat der Abstimmung erregte allgemeines Gelächter. In weniger als drei Minuten ward die Bill verlesen und an die wartenden Herzog, Grafen und Lords des Oberhauses geschickt. Zwischen 2 und 3 Uhr Sonntag Morgens wurde die königliche Zustimmung ertheilt. Schon vor 70 Jahren lagen die weißen Gelesse Englands einmal Sonntag Morgens, um die persönliche Freiheit in Irland zu suspendiren. Die Regierung von 1866 erklärte es handele sich nur darum, ein paar Duzend von Iriristen zurückgekehrte Müßiggänger aus dem Wege zu räumen, um Ordnung herzustellen. In Folge jener Suspension wurden bis November 1866 — 752 Personen gefangen genommen. Darunter waren 56 Pächter und Pächter Söhne, 12 Landbesitzer, 45 Handlunge-Geschäften, 30 Ladendiener, 25 Schullehrer und 25 Schenkwirthe. Alles, nur keine von Iriristen zurückgekehrte Müßiggänger. Die liberalen Parlamentarier, die mit wenigen Unterbrechungen die Geschichte Irlands mehr als dreißig Jahren gelebt haben, und deren verstorbenen Ober, Palmerston, noch im Jahre 1854 den irischen Parlaments-Mitgliedern, die ein Gesetz verlangten, das den kleinen Pächtern Schadenersatz für gemachte Landverbesserungen garantiren sollte, hohnlächelnd zurief: „Das Unterhaus ist ein 500 fähriges irische Frage zum Sturzempfer zu machen, um sich wieder auf die Ministerbänke zu schwingen. Während sie die Fenier eben so undarmherzig kennenzurenen, wie ihrer politischen Gegner, die herkommen an der Regierung sind, behaupten sie, daß in der nächsten Session ein für allemal etwas Gutes für Irland geschehen werden müsse. Was aus dem liberal-aristokratischen Lager zu erwarten ist, beweist die hundertdreißigjährige Gefügung der Liberalen.

In der Zwischenzeit hat der Diönanus D. Brien von Kimerendon noch dreißig römisch-katholischen Briefen der Diöze, eine Erlauben,

lassen, in welcher die Wiederherstellung der nationalen  
 schgebung als einziges Heilmittel für die Wehen Irlands  
 klänge wird. So weit gehen weder die Liberalen noch die  
 vitalen englischen Bürger, selbst die Arbeiter, im Ganzen ge-  
 mmen betrachten eine nationale Gesetzgebung für Irland  
 etwas problematisches. In den Vereinigten Staaten dagegen  
 klangen die Arbeiter Krieg gegen England zu Gunsten der  
 ischen Nationalität, Krieg gegen die englische Aristokratie, weil  
 es mit den irdischen Sklavenhändlern gehalten und gegen  
 amerikanische Union konspiriert hat. Das ein halb zu Lode  
 behtes und durch seine eigene Gesetzgebung zum Lode-  
 kurtheiltes Parlament, wie das gegenwärtige, in seinen letz-  
 tigen keine Regenerations-Maßregeln für eine, durch das  
 de Parlament zur Verweisung getriebene Völkerrace treffen  
 an, versteht sich von selbst. Eine Kriegserklärung von Ame-  
 ra ist vielleicht nöthig, um die politische Macht der Aristokratie,  
 sowohl in England als in Irland auf immer zu be-  
 tigen.

Die größte Frevelthat, welche sich die Fenier innerhalb  
 letzten Woche haben zu Schulden kommen lassen, ist, sich  
 in der Polizei fern zu halten. Ein Beispiel, wie es denen  
 ist, die in die Hände der heiligen Gerechtigkeit gerathen, lie-  
 et Nulladn, der am 7. März v. J. in Irland verhaftet wurde  
 erst vor einigen Tagen, vor ein Londoner Polizeigericht ge-  
 stellt wurde. So weit wie die Anklage bis jetzt durch Zeugen  
 weisen, besteht sein Verbrechen darin, einen falschen Namen  
 angeben und eine Pistole in der Tasche gehabt zu haben.  
 dagegen haben die eigentlichen Verschwörer, die wirklichen Fenier,  
 ein Aussehen erregende Streiche ausgeführt. In der Nachbar-  
 schaft von Cork in Irland steht ein alter Festungsbauwerk —  
 aristo Tower — an der Mündung eines Flusses, der in früheren  
 erten gegen die Iren errichtet wurde. Vor einigen Tagen als  
 Besatzung mit Weib und Kind ruhig am Tische saß, trat  
 bewaffneter Mann ins Zimmer und verlangte im Namen  
 ischen Republik die Schlüssel zu den Waffen und der Mu-  
 ickon. Da ihm dies andere auf dem Fuß folgten, war Wi-  
 ickant vergebens. Die Besatzung bestand aus zwei Mann,  
 ick Frau und fünf Kindern, der ganze Waffenvorrath  
 ick Anem 8 Pfänder, 2 alten Karabinern und 2 Schreit-  
 ick abritten und 250 Pfd. Pulver. Was tragbar war, wurde  
 ick abgeholt. Der Thurm ist jetzt wohl bemant und wohl  
 ick bewacht. Wenn die Soldaten des alten Feik Schmeine sich  
 ick wollten, riefen sie gewöhnlich Bauer wachst du? Wenn  
 ick die Antwort erfolgte, hieß es Morgen wird er wachen, wenn  
 ick Schmeine geköhlen ist. Vier Tage halter drangen mehrere  
 ick geladene Gasse in den Laden eines Gewerkschaftsmanns in  
 ick ort. Nachdem der Ladeninhaber nebst seinem Gehülfen  
 ick die Drohung des Erschießens still gemacht, wurden die  
 ick künftigen Pistolen in Säcke gesteckt und fortgetragen. Die  
 ick tziger blieben nur wenige Minuten aus und brachten die  
 ick kleinen Säcke zurück. Nachdem die beiden Pistolen ausgehakt  
 ick waren, kam die Reihe an die Patronen, von welchen gegen  
 ick 300 fortgeschafft wurden. Am nächsten Tage erhielt der In-  
 ick stant einen Brief, in welchem ihm angezeigt wurde, daß die  
 ick zahl der Pistolen 60 sei. Vorigen Freitag wurden, abermals  
 ick der Nachbarschaft von Cork, 10 Ctr. Sprengpulver aus  
 ick einem Magazin geholt, das hinter drei Thüren, einem eisernen  
 ick oder hölzernen und einer kupfernen, verwahrt war. Die Polizei  
 ick bis jetzt nicht angeht. Dagegen wurde vor einigen  
 ick Tagen bekannt, daß man einen Handwerker angefangen, je-  
 ick anfalls den Mann, der das Pulverfaß in Brand gesteckt. Bei  
 ick derer Untersuchung ergab sich, daß der Bösewicht ein in  
 ick London beschäftigter Handwerker war, der sich ange-  
 ick kunden, einige Meilen ins Land gereist war, Kupfermünzen

unter die Straßenjungen zu werfen und einige arbeitslose  
 Schluder mit Bier traktirt hatte. In Woolwich, im Haupt-  
 Arsenal, schlug die Schilddache eines Abends Pann und be-  
 hauptete, daß zwei verdächtige Subjekte versucht hätten, das  
 Arsenal in die Luft zu sprengen. Die grauenhafte Entdeckung  
 wurde nach London telegraphirt, erschien in den  
 Ausgaben der Abendblätter, Infanterie, Cavallerie, Ar-  
 tillerie, gewöhnliche Polizei und Spezial-Kompanien. Alles wur-  
 de herausgetrommelt, die ganze Nacht wurde Jagd gemacht,  
 die Hebsthäter waren verschwunden, als sich aber Morgens der  
 Nebel etwas löstete, wurde entdeckt, daß die fenischen Unge-  
 heuer, welche die Schilddache gelehrt, zwei unschuldige, ver-  
 irrte Pferde waren. Die Zellungen, wie sich von selbst ver-  
 steht, brachten keine Berichtigung des Urtheims. Noch ein Fall.  
 Man hatte ausgewittert, das ein Schmutzabzugskanal direkt  
 unter einer Eisenbahn Station durchgeht. Hier, hieß es, sind  
 mehrere Häfer verborgen, in zwei Tagen soll die Station  
 gesprengt werden. Die Ausgänge wurden zugemauert,  
 ein Heer tüchtiger Arbeiter in die Noth-Abzüge geschickt, um das  
 Pulver unschädlich zu machen und die Fenier beim Sprengen zu  
 fassen. Sie fanden nur Ratten, die das „bisher glückliche  
 England“ in seiner Harmonie hören konnten. Und was ist  
 dieses „glückliche England“? Lassen wir Thatsachen sprechen. Vor  
 achtzehn Monaten baute die Bürgerpresse wie verrückt auf die  
 bel dem Eisen Schiffbau beschäftigten Arbeiter los, daß sie  
 durch unverschämte Lohn-Forderungen die Arbeit vertrieben hätten.  
 Die amerikanische Bourgeoisie ihrerseits behauptete, daß die  
 amerikanischen Arbeiter die Arbeit verstreucht und nach England  
 vertrieben hätten. Vor einigen Tagen erhielt ich zuverlässige  
 Nachrichten aus Amerika, die ich bereits in den englischen Ar-  
 beiter-Zeitungen mitgetheilt, daß in New-York 10,000 Schiffe-  
 bauer außer Arbeit sind. Im Osten von London beträgt die  
 Anzahl der Arbeitslosen 7000.

Vorigen Dienstag fand eine öffentliche Versammlung der  
 Schiffbauer von London statt, in welcher ein Arbeiter erzählte,  
 daß er und andere das ganze Land durchzogen hätten, um  
 Arbeit zu finden, aber vergebens, daß er bei seiner Rückkehr, fast  
 ohne Kleider und ohne Schuhe die Ausländer in seinem  
 Hause gefunden, die Alles weggenommen hätten. In einem  
 Zeitraum von zwei Jahren habe er acht Monate gearbeitet.  
 Mit Frau und zwei Kindern sei er endlich genöthigt gewesen,  
 sich an die öffentliche Armenunterstützung zu wenden, man habe  
 ihm 2 Sh. (20 Groschen) und 4 Pfd. Brod für die ersten 14 Tage  
 bewilligt, 1 Sh. und zwei 4 Pfd. Brod für die zweiten 14 Tage,  
 zulezt habe er ein Pfd. erhalten, welches ihm gefaltet, Steine  
 zu brechen für 3 Sh. (1 Mtr.) die Woche. In ganz London giebt  
 es keine Spielunte, in welcher man für 3 Sh. wohnen könnte.  
 Ein anderer Arbeiter, der seit 40 Jahren Schiffe gebaut, sagte,  
 daß er 15 Monate ohne Beschäftigung gemessen sei, ohne An-  
 terstützung zu bekommen, und daß er, endlich, als er sich nach  
 lorelop hin, dazu habe bequemen müssen. Man habe ihm ge-  
 sagt, er sei ein „Bankrotter“ und sollte sich nach Spanien, Armenun-  
 terstützung zu verlangen. Endlich habe er 2 Sh. und zwei  
 4 Pfd. Brod erhalten für 14 Tage. Bei der zweiten Anfrage  
 habe man ihm 2 Sh. und ein 4 Pfd. Brod bewilligt für drei  
 Wochen. Dieses ist das „glückliche England“ des Marine-Ministers  
 Sir John Lubbock. Sollten sich die englischen Arbeiter nicht  
 ungeheuer begeistern für die wohlthätigen Unterstüßungen-  
 Institutionen ihres Vaterlandes?

Die Arbeiterzeitung, die in London herausgegeben wird, hat  
 eine Anzahl von Artikeln veröffentlicht, die die Lage der  
 Arbeiter in England und Irland beschreiben. Diese Artikel  
 sind sehr interessant und geben einen guten Einblick in die  
 Lebensbedingungen der Arbeiter zu dieser Zeit.

